

Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 17. für Anhalt und Thüringen. 1928



Bezugspreis: monatlich 3 G.M., bei 3 monatigen Zahlungen 2 2/3 G.M. einschließlich Postgebühren... Halle - Saale Mittwoch, 1. Februar 1928

Anzeigenpreis: Die 1. Spalte zu 3 mm breit Mittelzeile 15 Pfennig... Reichsanstalt Berlin: Lindenstraße 51, 30. Fernruf Nr. Kurpark 21, 6290

Dauernde Militärkontrolle im Rheinland? Das deutsche Volk verlangt Klarheit

Stresemann gibt selbst das Fiasko seiner Locarno-Politik zu, aber — er hält dennoch an der „Verständigung“ mit Frankreich fest — Ist unser Außenminister durch geheime Versprechungen gebunden?

Wie wir bereits berichtet, hat, abgesehen von zufälligen Erklärungen eines inoffiziellen Wortes ohne jegliche Zustimmung, die ganze rechtslebende Presse die Rede unseres Außenministers überaus scharf und zum guten Teil böhmisch angegriffen. Heute nachmittag soll Briand seine Stellungnahme abgeben. Die Regierungspresse wartet die Erklärung erst ab, die sie gegenwärtig kommentiert.

Dieser etwas spontane Gedanke ist gerade in Deutschland im allgemeinen abgelehnt worden. Sehr auffällig ist, daß getrieben der Redner der Sozialdemokratie in sich diesen Gedanken mit der einverleibten Erklärung, man folgte in parlamentarischen Kreisen daraus, daß der Außenminister getreu an seinen Gedanken erinnerte, daß zwischen Deutschland und Frankreich unverändliche diplomatische Beziehungen über diese Frage wieder zuweilen, oder daß der Außenminister zum mindesten Briand diesen Gedanken nicht herbeizulassen wollen, natürlich in der Hoffnung, auf diesem Wege die Diskussion über die Rheinlandfrage wieder zu beleben. Es wäre angebracht, wenn von der maßgebenden Stelle des Auswärtigen Amtes eine nähere Erläuterung darüber gegeben würde, weshalb aus einjährigem Schweigen der Gedanke plötzlich von neuem so stark wieder in die internationale Diskussion geworfen worden ist.

Die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln

Die Kriegesverharmelnden- und Frontkämpfervereingung hat heute eine Entschuldigungsangemessen, in der sie den Zwischenfall von Sent-Gotthard als einen Versehenfall für die internationale Kontrolle der Geheimrüstungen der belagerten Länder bezeichnet. Die französische Regierung wird aufgefordert, nicht durch eine zu entgegenkommene Haltung das tatsächliche Verschwinden aller Kontrollrechte zu fördern.

Frankreich und der Zentrumskonflikt

Die französische Presse läßt sich heute aus Berlin berichten, daß der frühere Reichsminister Dr. Brüch demnächst Nachfolger von Dr. Marx als Führer der Zentrumspartei sein wird. Ein Sonderberichterstatter des „Journal“ sagt, das Vestige Dr. Marx' ist durch seine Bait zur Kaufkraft und seine Stellung zum Opportunismus der den republikanischen Zentrumswählern stark kompromittiert.

Die Verfolgung des Postträubers Hein

Über die Flucht Heins wird noch berichtet, daß er sich dem Kanibus nach Kowobisch begeben hatte, von wo er nach Eisenhof weiterzöge, aber bereits in Molenfischen gefangen. Internegge hat er noch einen Händler nach dem Pagar Grenze gefragt. Die Beschreibung, die der Händler dem Wanne gab, insbesondere das Gesicht im Gesicht, ist genau auf Hein. Sein soll sich in den Waldern von Eisenhof aufhalten, wofür ein starkes Polizeigefolge ausgesandt ist.

Protektfundegebung des bremischen Landvolkes

Nach dem Weggang der Landbevölkerung in allen Teilen des Landes fand auch in Bremen am Montag nachmittag eine vom Landvolk einberufene Massenprotektfundegebung des Landvolkes in Bremen und Umgebung statt, zu der auch die Vertreter der politischen Parteien und des Handels und Gewerbes eingeladen waren. Nach einer ausgedehnten Debatte wurde eine Entschuldigungsangemessen, in der die aus dem Landvolke Protektfundebeamten der Landvolk-Organisation bestimmten Forderungen gestellt werden, die besonders die bremische Landbevölkerung anbeten.

Mantu will den Sturz der Regierung erzwingen

Die neue sind die Führer der nationalen Bauernpartei auf dem Landvolke. Am Montag wurden sie von einer großen Versammlung Journalisten gegenüber, die Verhandlungen von Jähling gegen die neue Gruppe auf dem Wege zum Sturz der Regierung. Diese erste Schlacht sei gewonnen. Die nächste Schlacht werde am nächsten Sonntag in Pogoras geschlagen werden, und die nationale Bauernpartei hoffe zuversichtlich, daß in nicht allzulanger Zeit sich die Regierung zum Rücktritt gezwungen werden werde.

Ein Attentat auf den Präsidenten Cosgrave?

Der Zug des Iren-Präsidenten in Kanada eingeleit. (Telegraphische Meldung.) London, 31. Januar. Wie aus Ottawa gemeldet wird, ist der Zug, in dem der Präsident des irischen Freistaates, Cosgrave, nach dem Abschluß seines Besuches in den Vereinigten Staaten nach Ottawa reiste, in der Nähe von Kanadas durch fünf Weiber, deren Unzufriedenheit und Furcht bekundigt werden. Zwei Personen wurden getötet und sieben verletzt. Präsident Cosgrave und seine Begleiter blieben unverletzt und wurden mit einem Sonderzug nach Ottawa gebracht, wo sie am zweitägigen Verpöpfung eintrafen. Die Geheimpolizei glaubt, daß es sich um einen Anschlag auf das Leben des Präsidenten handelte.

Spanien hält seine Tanageransprüche aufrecht

Die Morgenpresse veröffentlicht ein Kommuniqué der spanischen Regierung, in dem diese darauf hinweist, daß die Version, wonach das Ende der Tanagerverhandlungen, die vor einem Jahre mit der französischen Regierung aufgenommen wurden, nahe bevorstehe, keinen offiziellen Charakter trage. Das Kommuniqué will keine Befestigung und kein Dementi sein, stellt aber fest, daß die Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien immer noch weiter gehen und der Stand der Verhandlungen es nicht erlaube, die Dinge anders zu beurteilen, als im Anfang des Sommers, als die spanische Delegation nach Madrid zurückkehrte. Die Spanier müßten bedenken, daß Spanien seinen Standpunkt aufrecht erhält. Gleichzeitig mit dieser Note erschien ein Artikel am „Abe“, der darauf hinausgeht, daß Tanager notwendigweise unter die Kontrolle Spaniens gestellt werden müßte.

Einlenken und verständigen!

Vom Deutschenationalen Handlungsgehilfen-Verband wird und gefordert: Mit der Entwidlung der Spannungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, besonders vom Standpunkt der Kaufmannsgehilfen, beschäftigte sich in diesen Tagen der Gesamtverband des Hauses Mitteldeutschland im Deutschenationalen Handlungsgehilfen-Verband. Bei aller Unfruchtbarkeit eines einseitigen loslagere Verlesens wird an die ersten Gehilfenkongresse, die schließlich das Ergebnis einer einseitigen Interessen-Politik sein werden, wenn die Arbeitgeber von Macht, Besitz und Autorität weiter ohne Rücksicht auf das Gesamtwohl handeln und den oft sehr unangenehm geführten Kampf gegen die Organisationen der Arbeiterschaft, und zwar ohne jede Interaktion des Arbeitsverhältnisses fortsetzen. Zur Entschärfung des Arbeitsverhältnisses sind folgende Maßnahmen zu ergreifen: Statt gemeinsamer Maßnahmen, die der Vertiefung der Arbeiter und Arbeitnehmer in wirtschaftlich und sozialpolitischen Hinsicht dienen, ist eine verhältnismäßige Radikalisierung in Arbeitsverhältnisse in allen Fragen, die gemeinsamer Lösung dringend bedürfen, festzustellen. Die gemeinsamen Gewerkschaftsverbände, wachsende Tarifmässigkeit, Kampf gegen das bedrückende Substitutionswesen, Förderung nach Aufforderung der Sozialministerien in Reich und Ländern, Ausbreiterungen und herausgeforderte Freizügigkeit, Umwandlung der Arbeitsverhältnisse, weitere wirtschaftliche Entlastungen werden langjähriger Angestellter aus privatrechtlichen Gewinnrückstellungen fernerzuden die erste Befristung.

Beamtungsverhältnisse Wirtschaftsführung, die nicht Selbstzweck, sondern eine der wichtigsten staatsbürgerlichen Aufgaben im Interesse des Gesamtwohls ist, bedingt eine andere, wirtschaftliche Einstellung im Arbeitsverhältnis. Sollte eine weitere Radikalisierung der Arbeiterschaft die Folge der augenblicklichen Haltung der Arbeitgeber sein, so könnte sich das bei den bevorstehenden politischen Wahlen zu einem nationalen Impuls auswirken. So wie bisher läßt sich eine wahre nationale Sammelungsposition und Erziehung zum Staatsgedanken nicht erreichen. Die in Frage kommenden Kreise sollten aus dem Ergebnis der loslagen Wahlen Ende 1927 den einschlägigen Willen der staatsgebenden Arbeiterschaft, insbesondere der Kaufmannsgehilfen, zur Selbstbestimmung im öffentlichen Leben erkannt haben. Nicht zeitige Gewerkschaftsstruktur, sondern die handwerkliche deutsche Arbeiterschaft verpöpfung der Radikalführer, der nach Anerkennung rümt. Die Wirtschaftsführer haben es in der Hand, zu helfen, daß die notwendigen Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeiterschaft im loslagen Frieden, der wirtschaftlicher Verständigung und dadurch der nationalen Wohlfahrt dienen.

Der Gesamtverband des Hauses Mitteldeutschland im D. G. B. fordert von der deutschen Arbeitgeberseite daher Abkehr von der bisherigen Radikalität und die Schaffung einer Reform, auf der die Träger des Kapitals Arbeiterschaft in unmittelbarer Zusammenarbeit mit den Vertretern der Arbeiterschaft am Aufbau des deutschen Vaterlandes wirken können.

Zuchthausstrafe gegen Schreck

Schreck ein landesverräterlicher Händler allerersten Formats. (Telegraphische Meldung.) Leipzig, 31. Januar.

Au der heutigen Sitzung des Schreck-Prozesses erließ der Vorsitzende dem Vertreter der Anklage, Reichsanwalt Gutsch, das Wort. Er begann sofort mit dem Strafantrag und beantragte gegen den Angeklagten Schreck 10 Jahre Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren und Zuchthausstrafe auf die Dauer von 3 Jahren, gegen den Angeklagten Schulz 6 Monate Gefängnis.

Da keiner Anklagebegehrte fährte Reichsanwalt Gutsch aus: Schreck ist ein landesverräterlicher Händler allerersten Formats. Hoch und Schulz waren nur seine Gehilfen. Es sind in der Dinstellkommener Anhaltstrafe 1 sehr gefährliche Dinge getrieben worden. Nach der Zeugenaussage Wenzels befehligt sogar der Reichsdienst die beherrschende, von Schreck und Factorforti hergeleitet worden sei, was heute natürlich nicht nachzuweisen ist. Unter Würdigung des Gesamtverhältnisses der Revisionsaufnahme kam der Anklagevertreter zu dem Schluß, daß die Vertiefung des Schreck, und zwar sowohl seine Konstitution in der Revisionsführung, wie auch die in der Revisionsführung, der 2 bis 3 1/2 erfaßt sind. Die Verhandlung habe den Beweis dafür erbracht, daß die gefährlichen Handlungen des Schreck vor dem Verstand waren, teils, daß der Verstand nur durch die Vertiefung des Angeklagten verhindert worden sei.

Am Riebeckplatz

Gr. Ulrichstr. 51

Morgen Donnerstag, nachm. 4 Uhr
große Premiere
Des künstlerischen Ereignis dieser Woche!

Erstaufführung heute Mittwoch
nachm. 4 Uhr

Betronella

ein Hochgebirgsdrama

Ein Film der wilromantischen alpinen Gletscherwelt nach dem Roman von Johann Jespersen. Ein Vorspiel und sechs Akte.



Ein Film von raffiniertester Kultur und Kultiviertheit. Regie: Hans Schwarz, der Schöpfer von „Zwei Menschen“.

Wilhelm Dieterle, der große Menschenbilderer, verleiht in dieser prächtigen Rolle die stärksten Emotionen, die man vom Film bisher empfing! Eindrucke einer großen Solistenensemble zu ungleicher dastellender Höhe auf! Allen voran

Maly Delschaft, Theodor Loos, Ernst Rückert, Hedwig Wangel, Hermann Picha, Georg John, Hugo Böhm, Oskar Homolka, Rudolf Lettinger.

Die „Mündner Zeitung“ schreibt: ... nach Jegerlehners Roman schufen Jung u. Schwarz das Drehbuch dieses betronella Films, der zu den besten Erzeugnissen der Heimatkunst gehört. Die Pracht der von Alfred Hansen liebevoll gedachten Schweizer Landschaften, die gute Regie von Hans Schwarz (bekannt aus „Zwei Menschen“), das besessene Spiel von Maly Delschaft, Dieterle, Loos und Georg John, die kernigen Typen von Frida Richard, Homolka, Lettinger und Rückert vereinen sich zu einem warmblütigen, erhabenen Bild Volkstum das den ganz großen Erfolg verdient. Der ihm sicher ist. Dieser Film ist das künstlerische Ereignis dieser Woche, ein Werk, vor dem auch die Kritik verstummt, während vor der ewigen Majestät der Berge und der großen Kunst der darstellenden Menschen.

Merzu der überaus prächtige bunte Filmtitel!

Montag mit
letzter Tag: **Liebesreigen** Wilhelm Dieterle.
Anfangszeit: Werktags 4.00, 6.10, 8.15 Uhr, Sonntags Beginn 3.00 Uhr.



Der Retter aus tausend Nöten —
der verwegene Sensationheld —
der Mann, der die Gefahr verachtet —
der Held der tausend romantischen Abenteuer in

Der Mann ohne Kopf

Ein Sensationschauspiel, bei dem ein kleiner Nervenschock, ein flüster Intrigant, ein Neger, eine Dogge und — Carlo Aldini — die wichtigsten Rollen spielen.

Tempo - Tempo - Tempo!

Das scheint bei diesem neuen sensationellen Großfilm Carlo Aldini der Hauptfaktor zu sein! Nach den letzten Infernoaktes des ersten Aktes ist man auch sofort in der richtigen „Stimmung“, verfolgt die Entwicklung mit wachsender Spannung, zittert um den Hals, freut sich seiner Erlöse und atmet erleichtert auf, wenn er alle die bahnbrechenden Avonturen bestanden hat, die einem gewöhnlichen Sterblichen Kopf und Kraus kosten würden!

Der sensationellste und unterhaltsamste Großfilm der Gegenwart! Er kann sich gut und gern neben seinen amerikanischen Vorbildern sehen lassen! In den weiteren Hauptrollen sehen wir ferner:

Erst Hald / Hermann Picha / Siegfried Rilo
Else Reval / Eugen Neuleid / Ferd. v. Alten.

Dazu der reichhaltige bunte Teil!
3.15 Uhr, Sonntags Beginn 3.00 Uhr.

Konfirmanden- u. Prüfungs-Anzüge

fertig am Lager
von 22.00 Mark an!

Sonder-Angebot!
Konfirmanden-Anzug
aus blauem Marinefuch
reine Wolle
Ersatz für Maß
Mark 44.00

Der Einkauf von Bekleidungsstücken ist immer eine Vertrauenssache. Deshalb bleibe ich bemüht, meine Kunden gut zu beraten. Ich orientiere Sie fachmännisch ohne jeden Kaufzwang gern über Preise und Qualitäten. Meine Auswahl ist groß und die niedrigen Preislagen ermöglichen auch Ihnen die Anschaffung guter Bekleidung.

Bitte um Besichtigung meines Spezial-Schaufensters!

G. Assmann
Das Haus der Herrenmoden. Gegr. 1848
Gr. Ulrichstraße 49

Roman einer Nacht

VON PAUL ROSENHAYN

jetzt in der Berliner

Nachtausgabe

BEI ALLEN ZEITUNGSHÄNDLERN

15 Pf.

Bekanntmachung.

Die neuerbaute 15 000 Volt-Hochspannungseitung von Erdborn über Albertsdorf Erbsdorf bis über Erbsdorf wird am Donnerstag, den 2. Februar 1928 unter Spannung gesetzt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß jede Verdringung der Stromführenden Teile mit Lebensgefahr verbunden ist.

Amadori, den 30. Januar 1928.
Ueberlandzentrale Mansf. Seekreis
Hr.-Gw. Amadori.

Jetzt ist es Zeit für Sie

Die Buchführungsarbeiten
Sicherer Erfolg
Anskuffert El zeichnen von Forderungen allerorts, Hypotheken, Grundstücksverwaltungen, J. Janicke, Dittbergsstraße 7a, Tel. 22965

Sundfischen-Verkauf.

Am Freitag und Sonnabend, den 3. u. 4. Februar 1928, von 9 Uhr an findet in unterm Sandbühlbier, Güterdamm, Eingang Mühlenterrasse öffentliche Versteigerung von Aungetriebenen, u. a. umgeben 10 und 11 Uhr 7 Radfahrer, um 12 Uhr 1 Bootspumpe und 1 Geb. Versteigerung gegen teilweise Barzahlung. Hat. Rechtsabhandlung.

Automobil - Gelegenheitskäufe!

Wegen Anschaffung von neuem 8zyl. Hoch-Wagen verkaufen wir im Auftrag der Besitzer:

10/30 P. S. Morsch Pullmann-Limousine

10/30 P. S. Phaenomen abnehmbare Limousine

12/30 P. S. Stoewer abnehmbare Limousine

10/40 P. S. Mercedes-Kompressor Pullmann-Limousine

zu außerordentlich niedrigen Preisen und günstigsten Zahlungsbedingungen. Vorführung der Fahrzeuge kann auf Wunsch jederzeit erfolgen.

Habermann & Co., Halle a. S.
Berliner Straße 10/11. Fernruf 23212.

Dianos

gegen günstige Teilzahlung
Musikhaus
Lüders & Olberg S. W.
102 Leipziger Straße 30.

Stoewer 9/32

sehr gut erhalten, preiswert verkauft.
Gerd. Krauspaar, Halle (S.)
Marienstr. 24 Fernruf 24329.



Von Mittwoch den 1. Februar erhalte wieder einen Transport
prima Belgier
M. Grunfeld, vorm. Gbr. Grunfeld, Halle, Dryanergstr. 22
Fernruf 21619

Dr. Abilur

Anleitung durch
Dr. Weitz, Berlin W 80,
Geisbergstr. 24

Julius Regel

Fachgeschäft für
Musikapparate
Schallplatten
Hör- u. Lichtmikrophone
Reparaturen

Auswärtige Theater

Mittwoch, 1. Febr.
Schaubühnen
Leipzig: 19. Uhr
Wittenbrödel.
20 Uhr Amint.
Neues Theater
Schallplatten
19 Uhr
Der arme Heinrich.
Altes Theater
Leipzig: 10 Uhr
Die Himmelsreise.
19. Uhr
Der treue Henkel
Schaubühnen
19. Uhr
Camlet.

Lehrer

Lehrer
Leipzig: 19 Uhr
Eisland
Schaubühnen
19. Uhr
Schmerzhans.

Richard Theater

Richard Theater
Leipzig: 19 Uhr
Der Traubendieb.
20 Uhr
Sindling.

Landestheater

Landestheater
Altenburg:
19. Uhr
Tutandot.

Nationaltheater

Nationaltheater
Weimar:
19. Uhr
Ein Walgetraum.

Briketts, Koks, Anthrazit

liefern jede Menge prompt
Wachse & Müller
Kohlenhandels-gesellschaft a. B. H.
Ferntel. 260 99 u. 260 45
1903 1928

Wanthers Leghornfarm

Amendorf-Pinnas
Original Gbr. Welleman. Nachkommen der
1900 Hennen unter Faltenkontrolle.

Wanthers Leghornfarm

empfehle wieder einen
frischen Transport
schwedische
Holsteiner
Wagenpferde



Wilhelm Stock i. v. Th. Weinstein
Halle a. S., Merseburger Str. 12. Fernruf 25798

Schirm

reparieren
modernisieren
oder
besetzen
zu lassen bei
Albert Wande
jetzt Gr. Steinstr. 10

Sport-Artikel

für
Fußball, Tennis,
Schießsport, Rad-
fahrer, Ruderer,
Turner sowie Leicht-
athleten u. Touristik

empfehle in großer Aus-
wahl sehr preiswert
H. Schnee Nachf.
A. & G. Germann,
S. Halle (Saale).
Größe Steinstraße 84
und Weinstraße 5

Unterhaltungs-Beilage

Mellys Millionen

Ein fröhlicher Roman
von Wilhelm Hegeler

Sie schwiegen und ließen ihre Gedanken mit den Windwölfchen ziehen, die über den Bäumen aufstauten und hinter den Bäumen wieder verschwanden. Vor ihnen lag die Wiese nicht mehr in gelbem Sonnenglanz, sondern in einem fatten, dunklen Ton, so daß sich die schwefelgelben Sterne deutlich von dem Grün abhoben.

Nun begann sie ihm zu erzählen, was den Inhalt ihres Lebens ausmachte. Als er dabei wieder leichtsinnig und überlegen lächelte, sagte sie, er solle das nicht tun. Er solle sie ernsthaft anhören, denn sie hätte sich immer danach gesehnt, mit jemandem darüber zu sprechen.

„Und glauben Sie, meine Armut ist keine Einbildung. Ich bin wirklich arm. Arm wie eine Kirchenmaus. Sie können mich auf den Kopf stellen, es fällt nichts heraus. Deshalb werde ich auch Gouvernante.“

„Sie Gouvernante?“

„Ich habe mich schon nach einer Stelle umgesehen. Gouvernante oder Haushälterin oder irgend was, wenn ich nur auf eigenen Füßen stehe.“

„Haben Sie nicht Furcht vor einem solchen Leben?“

„Ich habe keine Furcht,“ sagte sie heiter. „Im Gegenteil, ich habe Lust, durch dich und dünn zu sein. Bisher bei fremden Leuten trocknes Brot, als mich von meiner Tante chintieren lassen.“

Er betrachtete sie eine Weile nachdenklich mit aufmerksamem Blick. Er sah ihr sonstigen tief in die Augen, wobei ihm allerhand Verworrenes einfiel.

„Halten Sie mich noch immer für ein so einfältiges und dummes Mädchen wie heute morgen?“

„Nein, nein! Da tu' ich nicht.“

Dann gab er ihr die Hand.

Von nun ab sprachen sie kein Wort mehr. Sie sah in sich versunken. Er ließ seinen Blick bald über sich hinschweifen, bald über die Bäume, deren Kronen im Abendglanz erröteten.

Es lag eine große, wenn auch verschwiegene Herzlichkeit zwischen den beiden jungen Menschen, ein Gefühl starker Freundschaft, als hätten sie viele gemeinsame Erlebnisse hinter sich und teilten viele gemeinsame Gedanken. Bei ihm erwachte vielleicht noch ein anderes Gefühl, das wie der erste Keim einer Pflanze sein Herz zerspaltete und aus dem Innern aufwuchs mit starken Trieben, mit betäubendem Duft. Er wußte nicht, was in der lautlosen Stille mit ihm vorging. Er erschrak nicht und wehrte sich nicht, sondern gab sich ganz dem wunderbaren Abendfrieden hin, nach all den wechselreichen und aufgeregten Stimmungen des Tages.

Als dann die beiden alten Jungfern über die Brücke trauten, war er niedergeschlagen und empört über die Störung.

Die Alten hatten wenig von der Schönheit des frühling-jungen Waldes bemerkt. Mühselig waren sie dem Wege nachgeschlichen und hatten die unvermeidliche Last der Millionen mitgeschleppt. Beim Tanz der Sonnenflecken hatten sie düstere Zukunftsbilder entworfen, und das Säuseln des Windes, das Zwitschern der Vögel hatte sie in ihren moralischen Gesprächen nicht gestört. Sie hatten sich beide geglaubt, daß sie die Gesellschaft des jungen Menschen nicht für ungefährlich hielten, und daß es nicht schädlich sei, ihn mit Melly allein zu lassen, wenn er auch der Nefte ihres verheiratheten Vorsitzenden war.

Auch jetzt musterten sie die beiden mit argwöhnischen Blicken und hielten untereinander geheime Augensprache.

Da Peter sich gedungen fühlte, etwas zu sagen, so meinte er, mit der Nebenabsicht Fräulein Felsche zu ärgern:

„Ihre Mächte und ich haben schon ein Wiedersehen in Genf verabredet. Sie fahren ja auch hin, nicht wahr, und kaufen Melly ein neues Kleid.“

„Was? Was?“ sagte Tante Ida, ganz blaß werdend. „Ein neues Kleid? Davon weiß ich nichts. Das Kind ist doch in Kirchhofel so reichlich ausgerüstet worden, daß es auf Jahre genug hat.“

„Aber wer trägt denn hier Kirchhofeler Mode? Mit den Wölfen muß man heulen, und wenn man jung ist, muß man sich die anziehen.“

Fräulein von Königsmärker sah den jungen Mann vorwurfsvoll an.

„Diese frivolsten Ansichten haben Sie gewiß nicht von Ihrem Herrn Onkel.“

„Und ob! Als der noch jung war, da war er der flotteste Kerl. Natürlich nun, wo er alt und taub . . .“

Entsetzt fuhr die beiden in die Höhe.

„Kahl? Dieser Greis mit silbernen Locken!“

Peter schwieg erschröden.

„Er hat eine Perrücke auf,“ flüsterte er. „Sie dürfen's ihm aber nicht wieder sagen.“

Die Damen waren niedergeschmettert, denn der alte Herr hatte jeder eine silberne Locke zum Andenken geschenkt. Sie warfen einander funkelnde Blicke zu wie zwei Katzen, die Murat mittern.

*

Als Peter am Abend das Schiff bestieg und unter dem sternenseligen Himmel über das schlafende Wasser hinsuhr, da konnte er die leichtesten Gedanken des Morgens nicht wiederfinden.

„Du wirst doch nicht verliebt sein!“ dachte er. „In diese petite fille. Denn das ist sie. Welch einen Dunst von Poesie und Anfinn du auch um sie legen magst. Ein kleines Mädchen aus Kirchhofel, das aus lauter Dummheit über einen Abgrund springt, weil es ihn von einem Graben nicht unterscheiden kann . . . O du wirst sie doch nicht lieben! Dessen bist du so gewiß, wie du weißt, daß du jetzt eine Zigarre rauchst und bei vollem Verstande bist . . .“

Doch kaum war ihm der Gedanke an seinen Verstand geentschlüpft, als er die Zigarre über Bord warf und mit zurückgelehntem Kopf in eine Welt von Träumen sank, die so glänzend und unermeßlich, so tief und geheimnisvoll war wie die Sternennacht dieser Sommernacht, durch die er über schlafende Wellen hinsuhr.

VIII.

Leutnant von Kalberhof hatte in Montreux das leichtsinnige Leben kennen gelernt, nachdem er als Offizier sehr straff gehalten war.

Als er am Abend des Tages, an dem er seine Mutter begraben hatte, von der Höhe des schattendunklen Kirchhofs auf das in bunter Dämmerung verschwimmende Montreux hinabsah, das so einladend dalag, voll unbekannter Abenteuer und Genüsse, da war neben der Trauer über den Verlust ein wundervoll prickelndes Gefühl über ihn gekommen, etwas geerbt zu haben und frei zu sein! . . . Zugreifen zu können, von niemandem gehindert, sich auszutoben, von keiner frommen, aber langweiligen Stimme ermahnt.

Zwei Tage später sah er beim Champagner und ließ sich von Schmitz in den cercle des étrangers einführen. Daß er dort beim Spiel viel Geld verlor, stimmte ihn fröhlich, denn es verhielt ihm Glück in der Liebe. Das gramenvolle Totenanklammeln seiner Mutter war ganz verwischt von der lachenden üppigen Erscheinung der Frau Kose.

Diese bemutterte ihn jetzt, wie sie sagte. In Wirklichkeit aber hielt sie ihn zum Narren und genoß das Vergnügen, das ihre Eitelkeit viel mehr als die gemeine Liebe reizte, sich von ihm anbeten zu lassen. Sie machte ihn zu ihrem Schatten und eröffnete ihm ihre Seele. Der junge Leutnant fastete dabei und verliebte sich immer mehr.

Aber plötzlich reiste sie ab, indem sie ihm nur ein kurzes Bittel ließ: daß die Pflichten sie rufe. Uebrigens sei die vergangene Zeit sehr hübsch gewesen und hätte vielleicht noch hübscher sein können. „Doch, lieber Freund, es hat nicht sollen sein. Behüt Sie Gott, Sie hübscher Junge!“



Sehenswerte halbe Nacht von 6 Uhr ab

Neuer sehr eine bew Die un

W

Neuer sehr eine bew Die un

W

Die große an... andere politische... wach... Das 3e

Als Kalberhot an diesem Abend mit seinen Freunden und dem Oberkellner im Rauchzimmer zusammensaß, wurde er wegen Frau Rose etwas gneckt. Er ließ sich das gefallen und meinte, er würde die schöne Frau schon einmal wiedersehen. Wenn er nach Berlin käme, wollte er ihren Mann besuchen.

Da verzog René sein Gesicht zu einem wahren Galgen- gelächter und sagte: „Ich denke, der Herr Leutnant haben sich von der Frau genug über den Köffel barbieren lassen, daß der Mann nicht mehr nötig ist.“

Und nun erfuhr der enttäuschte Offizier, was das ganze Hotel jetzt plötzlich längst zu wissen schien, daß Herr Rose ein Friseur sei. In dem vornehmen Palais unter den Linden aber, von dem die Frau so viel erzählt, lag zu ebener Erde der wohl- bekannte Barbierladen, und all die Offiziere aus den ersten Regimentern, die im „Palais Rose“ verkehrten, hatten sich dort den Schnurrbart stutzen lassen.

Kalberhots Wut war fürchterlich. Zuerst wollte er die ganze Gesellschaft fordern, da das aber nicht ging, tranken sich alle einen gemeinsamen Rausch an.

Doch zwei Tage lang war er ganz zerknirscht, denn er ha- geclaut, diese anspruchsvolle und übermütige Toilettenkünst- lerin sei wirklich eine feine Blüte aus der aristokratischen Ge- sellschaft, von der er in seiner Garnison nur eine hausbadene Vergröberung kannte.

Kurze Zeit darauf erfuhr er etwas ebenso Unangenehmes. Bisher hatte er sich immer von dem Bankier seiner Mutter Geld kommen lassen, so viel er brauchte. Eines Tages schrieb er diesem, er möchte doch auch einmal beiläufig die Höhe des Kapitals mitteilen. Da erfuhr er zu seinem Schrecken, daß die erwartete Erbschaft nur etwa zehntausend Mark betragen, und daß er davon in der letzten Zeit fast fünftausend ausgegeben hatte. Der junge Offizier war wie aus den Wolken gefallen. Er starrte die Abrechnung an, die eine ziemliche Liste veräußert Papier enthielt, und konnte nicht begreifen, wo das Geld ge- blieben sei?

„Du hast es halt verhaufen...“, tröstete er sich. Aber er konnte doch das ungewohnte Gefühl einer schred- lichen Sorge nicht loswerden. Statt der Operettenmelodien sumimte ihm immer der Gedanke im Kopf: „Wenn ich mich nicht irr, befinde ich mich auf einer schiefen Bahn...“

Zum ersten Male wieder stieg er den breiten Fahrweg zum Kirchhof von Clarons hinauf. Als er durch das Gittertor ein- trat, strömte ihm aus dem dunklen Geäst der Cypressen, aus den grünen Decken von Ephen, die die weißen Marmortakeln halb verhüllten, das Gefühl eines unentzerrbaren Schmerzes entgegen.

Vor ihm lag der Hügel seiner Mutter aufgeschüttet, schmud- los wie das Grab einer Namenlosen. Die spärlichen Kränze, welche die Verwandten geschickt, waren verwelkt. Die Erdschollen lagen von der Sonne ausgebleicht, in tiefen Furchen. Und ihm war, als bräche aus diesem nackten zerrissenen Erdreich der ganze Gram und die Sorge seiner vergessenen toten Mutter.

Als er endlich aufbrach, dunkelte es bereits. Tief unter ihm lag das Tal. Wie wenn ein Weib zum abendlichen Fest sich mit ihren Brillanten schmückt, so blitzten in der kolketten Stadt die erten Glühlichter auf. Der gedämpfte Schall einer Hotelglocke klang herauf. Aber ihn lodte dieser Ruf nicht. Er hatte den festen Vorsatz, gleich morgen abzureisen. Heute abend wollte er zum letzten Mal ins Rauchzimmer gehen.

Eine heiße Luft berriichte in dem unterirdischen Raum. Referendar Schmitz saß melancholisch und schon etwas bezechet beim Bier. Ein fürchterlicher Wp saß auf ihm: er dachte an seine Schulden.

René Wasch war sehr vergnügt. Er polierte eifrig seine nilotingelben Fingernägel und erzählte dabei sehr unglaubliche Geschichten von seinen vornehmen Verbindungen, von seinen enormen Bilderpreisen und so weiter, Geschichten, bei denen man nie wußte, wieviel daran wahr und wieviel gelogen sei.

Schmitz war heute in der Laune, alles für Ausschneiderei zu nehmen. Denn vor einer halben Stunde hatte der Maler von dem Oberkellner zweihundert Francs geborgt.

Als Kalberhot eintrat, schob René ihm sogleich seine silberne Tabakdose hin.

„Wie geht's“, lieber Freund? Dreh'n Sie sich eine Zigarette.“ Kalberhot schob die Dose zurück und sagte kühl: „Danke, passabel.“

Darauf nahm er den Indikator zur Hand.

„Sie wollen verreisen?“

„Ich denke nach Hans zurückzukehren.“

„Aber so bald doch nicht?“

„Vielleicht schon morgen.“

Als in diesem Augenblick Jean eintrat, redete auch der ihm zu, doch ja noch zu bleiben.

Kalberhot antwortete ausweichend. In seinem Innern aber war er fest entschlossen, am nächsten Tage die Heimreise anzu- treten.

Der Oberkellner ließ sich vom Piccolo eine Flasche Export- bier bringen, und eine Weile saßen die vier Herren Schweigsam bei ihrem Bier.

Nach und nach wurde die Unterhaltung lebhafter. Man fragte Jean, was es Neues gebe. Dieser versetzte, es seien wieder einige Dachnummern angekommen. Und mit seinem biederen Sohn fügte er hinzu, daß nächstens das Personal im ersten Stock untergebracht würde, damit es mehr freie Man- sarden gäbe.

„Ihr nehmt hier aber auch Leute auf!“ sagte René. „Das ist der Abscham des Publikums. Nicht drei anständige Menschen sind darunter.“

„Erlauben Sie mal!“ meinte Schmitz. „Wenn Sie sich selbst nicht ausnehmen, nehmen Sie hoffentlich uns aus.“

„Selbstverständlich!“ warf Jean ein. „Gegen die Herren hier läßt sich nichts sagen. Alle Tage Sekt. Stets die Rechnung glatt bezahlt.“

Dabei blickte er gutmütig seine Freunde an, die seit Wochen überhaupt keine Rechnung mehr bezahlt hatten. Dann legte er seine Hände über den Bauch zusammen und spielte behaglich mit seiner Uhrkette. Plötzlich aber sagte er:

„Wenn es die Herren interessiert, könnte ich Ihnen eine Neuigkeit mitteilen.“

„Schießen Sie los!“

„Was glauben Sie, wer hier im Hotel das meiste Geld hat?“ „Um Himmelswillen!“ sagte Schmitz enttäuscht. „Man fangen Sie auch von solchem Zeug an. Fragen Sie lieber, wer das wenigste hat, da wüßte ich gleich 'ne Antwort.“

„Das wären Sie wohl?“ meinte Wasch vorzeitig.

„Ja, wenn Sie's nicht sind!“

Jean lächelte gutmütig.

„Vielleicht hat der Wistjunge noch weniger... Aber nun raten Sie, wer das meiste hat?“

In seinem Gesicht lag eine gewisse kitzlige Spannung, die aus dem Bewußtsein kam, daß seine Mitteilung wie eine Bombe unter die Herren plagen würde.

„Wer — hat — das meiste — Geld?“ wiederholte er, bei jedem Wort mit seinem fleischigen Finger auf den Tisch klopfend. Dann fuhr er sich geschwind mit seinem Finger im Ohr herum, damit ihm auch ja keine Silbe entginge.

Doch die Herren zeigte wenig Lust zum Raten. Nur Schmitz fragte pfligematig:

„Ist's eine Frauensperson?“

Jean nickte.

„Dann mache ich ihr morgen einen Antrag, das heißt, wenn sie wirklich Geld hat.“

„So klopfen Sie bei Nummer sechsundneunzig an! Die hat zwei Millionen.“

Das große Wort, das dem Oberkellner seit zwei Tagen bei- nahe das Herz abgezwackt hatte, war heraus. Aber es verklang ganz wirkungslos. Nichts von dem Rababum einer Bombe! Nur der Referendar gab Antwort. Er formte ganz gelassen einen dicken Rauchringel und sagte: „Blödsinn!“

Aber da fuhr Jean in seiner ganzen Würde auf.

„So wahr Gott lebt, meine Herren, Nummer sechsundneunzig hat zwei Millionen. Glauben Sie's oder glauben Sie's nicht! Aber das müssen Sie mir bezeugen, daß ich bis jetzt immer gut informiert war. In keinem Detail habe ich mich geirrt.“

Der Maler nickte. Auch Schmitz stimmte zu.

„Das muß man dem Jean lassen. Jede Schweinerei, die im Hotel passiert, weiß er zuerst. Aber diesmal ist's doch Schwindel.“ Jean suchte die Achseln.

Dann zog er seine Uhr heraus.

„Entschuldigen mich die Herren, ich muß noch einige Rech- nungen ausschreiben... Aber es ist traurig,“ fügte er hinzu, „wenn ein so lauterer Charakter wie ich, ein Familienvater, sich den Ausbruch Schwindel gefa. en lassen muß.“

Er warf die Tür hinter sich zu.

Einen Augenblick später sprang René Wasch ihm nach. Auf der kleinen Treppe hielt er seinen ehemaligen Kollegen am Hof fest und flüsterte aufgeregt:

„Siel... Ist das wahr mit sechsundneunzig?“

„Ehrenwort!“

Da zerrte der Maler ihn am Arm, indem er seine Augen aufriß, daß das Weiße grell hervortrat.

„Warum haben Sie's mir nicht allein gesagt? Ich hätte Ihnen Provision gegeben.“

Dann verschwand er im Kabinett.

Der alte Kellner blieb verblüfft stehen.

„So'n Gauner!“ brummte er, fügte aber nach einer Weile hinzu:

„Ach Esel!“ ...

(Fortsetzung folgt.)



Das und bejaure-...
 andere politisch...
 wieder freizut...
 nicht Man n...
 überg hat, aber...
 einer Westpost...
 erlauben zu...
 Einführung der...
 mit Freizügigke...
 Konsumstrick...
 und sehr leich...
 Sibua kann i...
 neber gut dem...
 gegen den den...
 allein be. Man...
 Zentrum auch...
 kohlhungen

und zu Gunne...
 bevorzugen...
 langnete.

Die Kön...
 Die Kön...
 In den ge...
 Einreichung...
 Königberger...
 und der Met...
 Einbehalten...
 Die im G...
 gegen gelt...
 Nun, wo...
 flucht, ein...
 Abrecht, ein...
 Befang eines

Der i...
 In der P...
 Reichsge...
 Reichsge...
 beauftragte...
 Fall als sol...
 Wehe erlich...
 der Verfall...
 an gestillte...
 Sozialisten...
 dabei sehr...
 Kreie, die...
 grünen S...
 Labels über...
 die Rechte...
 genben Inn...
 kungen.

nicht erreg...
 belenden Aus...
 Verren Hof...
 zwischen Der...
 politische...
 würde sich...
 lassen. So...
 kampfes hö...
 Manieren, i...
 man die...
 müßen wir...
 stück, "So

Föhn

Skizze von Georg Eschenbach

Bei klarem Frohwitter waren wir zu dritt durch die Gassen-Flamm zur Oberwildalrhütte hinauf gezogen. Wir beiden Städter, mein Freund Kurt Viehler und ich, wollten uns einige Tage füllen winterlichen Gemüthes auf den weiten Schneefeldern des Wildbales, weit abseits vom lärmenden Treiben des großen Kurortes, gönnen und uns auf den Schiern gesund und müde laufen. Sepp Augerföfler, unser alter Bekannter und Führer auf vielen Bergfahrten, hatte die in der knappen Winterzeit für ihn willkommene Aufgabe übernommen, unseren Junggefellens-haushalt zu betreuen.

Wir stiegen Kreuz und quer durch den Schnee und ließen uns, hinter einem Felsbrocken vor dem Gratwind geschützt, von den Strahlen erwärmen. Wenn dann die sinkende Sonne die letzten rotgoldenen Lichtstrahlen über die weißgestreiften Fels-wände und die Gratrinnen warf und die blauen Schatten aus dem Tal die schimmernden Schneefelder hinauf kletterten, fuhrten wir tausend durch den knirschenden Schnee zur Hütte hinunter und labten uns an köstlichen Wehlpeffen.

Eines Abends, als wir heimkehrten, trat uns Sepp sorgent-voll entgegen: „Es wird bald zu Ende sein mit der Freude hier oben. Der Föhn liegt mir schon in den Knochen. Wir wollen morgen in aller Frühe ins Tal, damit wir durch die Klamm kommen, bevor der Fußweg unter Wasser steht.“

Bevor ich mich auf die Fritsche legte, trat ich noch einmal vor die Hütte. Klar und scharf umrissen hoben sich die Berge gegen den dunklen Nachthimmel ab. Hier und da hingen Wolfenfehen an den Gärten und Spitzen wie Schnee, den der Wind um die Felsen wirbelte. Im Wildtal lag die kalte Nachtluft schwer über dem Schnee, und ringsum mich war lautlose Stille. Da klang hoch oben von den Scharten ein leises Pfeifen, über den Bergen tauchten langgezogene Wolken auf, flossen zusammen und hie-len an den Felsen hängen. Nur einzelne Felsen rissen sich los, eilten nach Norden und zerstoben im Wind. Schon fühlte ich die kalte Luft um mich talabwärts streichen: der Föhn war im Anzug.

An anderen Morgen brachen wir frühzeitig auf. Unsere Schneeschuhe schlossen wir in der Hütte ein, da sie uns jetzt nur hinderlich sein konnten. Sepp ging als erster, und ich hörte ihn in den Vert brummen: „Wären wir nur gestern abend schon ab-gestiegen! Wenn wir nur noch vor dem Wasser durch die Klamm kommen!“ — Ich verstand seine Befürchtung, denn warme Wind-stöße wie aus einem Backofen fegten durch das Wildtal, heulten um die Felsenecken und trieben die kalte Luft der Klamm zu. In schweren Klumpen löste sich der Schnee von den Wänden, und der heiße Föhn schien in die nasse Decke des Talbodens hese Wäcker zu fressen. Schon tropfte von den Felsen das Schmelzwasser herab und bohrte sich in den Schnee hinein, nahm ihm den Kalk auf dem schlüpfzig gewordenen Untergrund, und die ersten La-winen fuhren, schmutziggelbe Spuren hinterlassend, zu Tal. Der Wildbach zu unserer Linken, der noch am Tag vorher unter Eis und Schnee zu schlummern schien, war wieder zum Leben erwacht und gurgelte unter den rasch schmelzenden Eisbrücken hindurch der Klamm zu.

Vor uns polterte eine Grundlahn, Erde und Steinbrocken mit sich reißend, zu Tal. Sie brach sich an der gegenüber liegen-den Felswand, sperrte uns den Weg und dem Wildbach den Lauf. Mühsam kletterten wir über den Schnee weg, versanken in ihm bis über die Hüften, krochen auf dem Bauche liegend weiter, stießen uns die Knie an verborgenen Steinen wund und kamen endlich nach langem Kampf wieder auf den Weg. Der Wildbach schien eingeschlafen zu sein. Doch wir wußten, daß es nur ein Trug war, denn bald mußten die angestauten Wassermengen das Hindernis durchfressen, sich in das viel zu enge Bachbett stürzen, die Ufer überfluten und uns mit sich reißen in den — Tod.

Wir liefen um unser Leben. Da winkte uns der Eingang der Schlucht entgegen. Keuchend erreichten wir die Klamm, wo der Weg sich drei, vier Meter über das Bett des Wildbaches erhob. Für den Augenblick waren wir hier vor den Wassermassen sicher. Wir sahen nach den Trümmern der Lawine. Dunkle Klaffen zeichneten sich im Schnee ab und wurden immer größer. Klaffend fielen Klumpen wässerigen Schnees ins Bachbett, dünne Wasserstrahlen schossen aus der Lawine, die Schneemassen spalteten sich, ein dicker Strom milchigen Wassers brach hervor, fraß die Schneeränder und jetzt stürzten die angestauten Wasser in die Klamm.

Wir eilten auf dem in die Felswand gehauenen Weg weiter. Die Flut stieg höher und höher, von den Bergwänden über der Schluchten polterten und sprühten Ströme von Schmelzwasser herab, durchsprühten uns bis auf die Haut und fraßen gierig an den mannsdicken Eiszapfen, die stellenweise eine schillernde Wand zwischen uns und dem brodelnden Wildbach legten.

Noch hatte das Wasser den Weg nicht erreicht, und nur ab und zu spülte eine starke Welle, die sich an den Fellen brach, zu uns herauf. Wir mußten bald die Stelle erreichen, wo die Klamm sich um wenige Meter erweiterte, wo der Weg auf einige Schritte frei an der Wand entlang lief und dann durch einen engen niedrigen Tunnel führte, um den Ausgang der Klamm zu erreichen.

Wir waren nur wenige Schritte von dieser freien Stelle ent-fernt, als ich über mir ein ohrenbetäubendes Braden und Split-tern von Wännen hörte. Es wurde unvermittelt Nacht in der nur dämmerhellen Schlucht, und ein würender Windstoß warf mich mit betäubendem Schlag gegen die Wand.

Ich weiß nicht, wie lange ich so lag; ich glaubte zu träumen und war doch wach. Ich hatte nur den einen Gedanken: Jetzt kommt das Ende! Da bligte ein Licht über mir, und ich sah in Augenhöhlen bleiches Gesicht: „Rasch, stehen Sie auf! Wir müssen zurück ins Wildtal. Laufen Sie, laufen Sie!“ — Ich raffte mich auf und taumelte am Drahtseil entlang dem Licht der Taschenlampe nach; hinter mir hörte ich Viehlers leuchtenden Atem. Ich sah, daß die Lawine, die uns den Weg zum Aus-gangstunnel versperrt hatte, noch auf dreißig, vierzig Meter bachaufwärts die Klamm verriegelte und die brausenden Wasser des Wildbaches stauete. Erreichten wir den oberen Ausgang, nicht, bevor das Wasser den Weg in der Klamm überflutete, so waren wir rettungslos verloren. Endlich hatten wir das Ende der Lawine erreicht und sah in den Nach hinunter. Das Wasser stand noch einen halben Meter unter dem Steig. Taumelnd und stolpernd hasteten wir weiter.

Nach meiner Berechnung waren wir noch vierhundert Meter vom Wildtal entfernt, als die ersten Wellen über den Weg schlugen. Bei jedem Schritt kletterte die Flut höher an uns herauf. Schon waten wir bis an die Knie im Wasser und kämpften uns mühsam gegen die reizende Strömung weiter. Ich sah das Licht des Ausgangs herüberleuchten, als mir das Wasser in den Gürtel reichte. Jeder Schritt wurde zum letun-denlangen Qualen, zum Vorwärtsziehen am Drahtseil.

Fünzig Meter trennten uns noch vom Ausgang, wo der Weg hoch über dem Wasser lag, als uns jedes weitere Anköm-pfen gegen die Strömung unmöglich wurde. Wir klammerten uns mit beiden Händen am Drahtseil fest und starrten auf die tödliche Flut, die uns schon über die Brust schlug. Verzweifelt sah ich auf Augenföfler. Sein Gesicht war ruhig, doch auf meinen frag-enden Blick antwortete er nur mit einem leisen Kopfschütteln und dann hörte ich ihn fast unhörbar murmeln: „Heilige Maria, bit' für uns...“ Da wußte ich, daß er alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben hatte.

Plötzlich war es mir, als hätte der Tod für mich alle Söhreden verloren, und beinahe freute ich mich auf den Augenblick, da mich eine Welle los reißen, in die Klamm stürzen und mir an einem Felsen den Schädel geschnietern würde. Dann würde ich endlich von dem entsetzlichen Gefühl der Erstarrung im eiskalten Wasser erlöst sein. Ich wollte schon das Drahtseil fassen und mich von der Strömung fortreißen lassen... Da sah ich, daß die Flut, die eben noch den obersten Knopf an Augenföflers Lebensjade be-spült hatte, nur noch den zweiten und jetzt nur den dritten Knopf erreichte. Gleich darauf rief mir Sepp auch schon zu: „Das Wasser fällt, die Lawine ist unterpült. Ein Wunder hat uns gerettet.“

Neuer Lebenswille riß mich hoch; ich raffte meine letzten Kräfte zusammen, und wir erreichten stolpernd, taumelnd, voll-kommen erschöpft im stets weiter sinkenden Wasser den Ausgang der Klamm. Dann sanken wir auf einen Felsbrocken. Ich sah, wie Augenföfler die Hände faltete.

Eine Stunde später langten wir wieder in der Oberwildtaler Hütte an. Dort blieben wir, bis der trodene Föhn die Schmelz-wasser aufgeleckt hatte, und flogen dann über das Seitenloch ins Tal.

Handbemerkungen

Von Wolfgang Federau

Ob ein Mensch gut ist oder schlecht, ob er Gold oder Stahl bringt oder ein weniger edles Metall, das ergibt sich aus der Art, wie er auf jene Säure reagiert, die wir „Schicksal“ nennen.

Es ist immer dieselbe Tragik und dieselbe Einseitigkeit: ob ein Zwerg unter lauter Riesen leben oder — ein Riese unter lauter Zwergen sterben muß.

Am Morgen seines Hochzeitstages komponierte Verliog seinen „Gang zum Schafott“. Es soll eins seiner besten Stücke sein!

Es gibt nichts Törichtereres, als Schmetterlinge zu sammeln: ein Schmetterling, der nicht mehr um Blumen gartelt, hört auf — Schmetterling zu sein.

Kuriose Geschichten

Der Aufrufkrieg in Virginia.

Am Rande der Freiheit, in den gebirgigen Vereinigten Staaten ist in letzter Zeit erstaunlich oft Militär gegen die Bevölkerung aufgeboten worden. Zweimal kurz hintereinander haben die Staatsmilizen in Colorado auf die dortigen Bergleute geschossen, der Gouverneur von Oklahoma leitete sich den Schildbürgerkrieg, das ihm unliebsam gewordene Staatsparlament mit Maschinengewehren an weiteren Sitzungen zu hindern, und schließlich erklärte sein Kollege in Virginia den Ausrufkrieg in der Roanoke Bay den Krieg, der auch zum Eingreifen der bewaffneten Macht führte. Die Regierung hatte nämlich den besten Teil der dortigen Ausrufbänke an einen großen Packer verpachtet und dadurch den Fischern von Gloucester den Hauptverdienst genommen. Ohne Rücksicht auf den Widerspruch der Leute wurden in der Bay Bojen gesetzt, die das verpachtete Gebiet abgrenzen sollten. Die Fischer, die sich in ihrem Recht geschmälert glaubten, verlegten die Bojen nach minderwertigen Bänken und fischten auf dem verpachteten Gebiet weiter. Da legte die Regierung ein Motorboot in die Bay und ließ die Bojen wieder an ihre früheren Plätze zurückversetzen. Als nun eines Nachts das Motorboot die Fischer verjagen wollte, erhielt es von der Küste aus Geschosse und mußte sich zurückziehen. Daraufhin hat der Gouverneur eine schwerbewaffnete Kompanie nach Gloucester entsandt, um die auffässigen Fischer zur Vernunft zu bringen. Daß Ordnung in einem Staate herrschen muß, ist selbstverständlich; aber der Gouverneur von Virginia hätte die unliebsame Angelegenheit vermeiden können, wenn er, wie es seine Pflicht ist, auf die Belange der eingeborenen Bevölkerung Rücksicht genommen hätte.

Da liegt der Hund begraben.

Ein englischer Dorfgeistlicher erschien kürzlich vor dem Richter, um sich wegen zu schnellem Autofahren zu verantworten. „Hören Sie mal, sagte der Vertreter der Gerechtigkeit, „Sie behaupten, höchstens zwanzig Kilometer die Stunde gefahren zu sein, während der Schuttmann hier erklärt, es seien mindestens fünfzig gewesen. Ich kenne Sie als ernsthaften Menschen und will Ihnen glauben. Aber warum sollte Sie der Beamte dann angezeigt haben? Hat er vielleicht etwas gegen Sie und will er sich auf diese Weise rächen?“ — „Nein“, entgegnete der Geist-

liche, „das glaube ich nicht.“ — Der Richter dachte noch schweigend über den Fall nach, als der Angeklagte plötzlich anscrief: „Ach, da fällt mir etwas ein. Ich habe den Schuttmann und seine Frau vor einigen Wochen getraut. Vielleicht ist er mit ihr vereinigt und trägt mir das jetzt nach!“ — Der Richter verlagte die Verhandlung und lud die Nachbarn des jungen Ehepaars als Zeugen vor...

Ein amerikanisches Wunder.

Der Amerikaner macht sich im allgemeinen kein Gewissen daraus, seinem lieben Nächsten den Hals umzudrehen, wenn er daraus einen Vorteil ziehen kann. Umso mehr muß man sich über einen Buchhändler in Chicago wundern. Dieser seltene Mann wurde vor zweiundzwanzig Jahren zum Bankrott getrieben. Er schuf sich aber eine neue Existenz und zahlte schließlich, obwohl er gesetzlich nicht dazu verpflichtet war, seinen alten Gläubigern bzw. deren Erben den letzten Cent seiner früheren Schuld von 65000 Dollar einschließlich der Zinsen zurück. Daß er hierzu in der Lage war, ist sicher ein Beweis für das Sprichwort: Ehrlich währt am längsten.

Fische als Gummibälle.

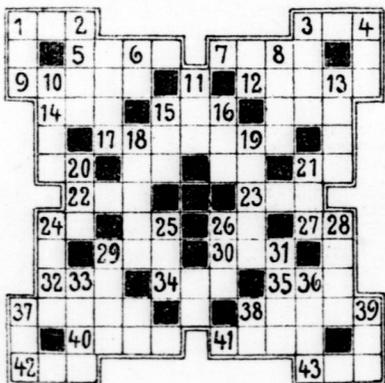
Der im Nil lebende Fahaifisch (Tetrodon Fahaia) wird von den Ägyptern seltsamerweise als — Spielzeug benutzt. Nach den regelmäßigen Nilüberschwemmungen bleiben unzählige Fahaifische im Schlamm stecken. Sie besitzen die Fähigkeit, sich derart mit Luft aufzublasen, daß sie richtigen Gummibällen ähnlich werden. Die kleinen am Nil spielenden Ägypter werfen sie spielend durch die Luft und ergötzen sich königlich an diesem Sport.

„Es ist das Telephon und nicht die Verhe.“

Zwei Pariser Ingenieure haben die geniale Idee ausgearbeitet, das durch das ewige Geklingel der Telephone zerrüttete Gehirn der Großstädter dadurch wieder ins Gleichgewicht zu bringen, daß sie das Läutwerk der Telephone durch den Gesang eines Vogels ersetzen wollen, ähnlich wie der Schlag der Iliken seinerzeit durch den Aukuckruf ersetzt wurde. Es ist allerdings anzunehmen, daß auch diese neue Erfindung sich ebenso wenig allgemein einführen wird wie die der Aukucksuhren. Nichtsdestoweniger wird die Idee in Frankreich ernsthaft verfolgt und liegt augenblicklich beim Postministerium zur Genehmigung vor.

Rätsel.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten:

- a) Von oben nach unten:
 1. Zeitmaß, 2. Fluß in Spanien, 3. Schweizer Freiheitsbd., 4. Titel, 6. Stadt mit Käsefabrikation, 8. Temperaturbezeichnung, 10. Gott, 11. Fisch, 13. Deutscher Fluß, 15. Englischer Titel, 16. Monat, 18. Tageszeit, 19. Menschenrasse, 20. Raubvogel, 21. Schweizer Kanton, 24. Schulraum, 25. Naturerscheinung, 26. Biblische Person, 28. Mineral, 29. Teil des Körpers, 31. Eingriedigung, 33. Fluß in Süddeutschland, 36. Nordische Götter, 37. Erholungsort, 39. Vertrag.

- b) Von links nach rechts:
 1. Getränk, 3. Teil des Hauses, 5. Körperteil, 7. Laubbaum, 9. Truppengattung, 12. Flugzeugführer, 14. Ausgestorbener Vögel, 15. Männlicher Name (Amerika), 17. Stadt in Italien, 21. Ausgestorbene Wildart, 22. Abschiedswort, 23. Alte

- Waffe, 24. Flächenmaß, 27. Französisches Käsefl im Mittelmeer, 29. Weiblicher Name, 30. Mineral, 32. Teil des Auges, 34. deutsche Stadt, 35. Fisch, 37. Weibliche Verwandten, 38. Volkstamm, 40. Fluß in Italien, 41. Weiblicher Name, 42. Artikel, 43. Verneinende Antwort.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus der vorigen Nummer

Ergänzungs-Pyramide.

A
 BAR
 RABEN
 BENARES
 ARABESKEN

Bilderrätsel.

„Was dem einen recht ist, ist dem andern billig.“

Besuchstarken-Rätsel.

„Elektroniker.“